

Angelika Ebrecht, *Das individuelle Ganze. Zum Psychologismus der Lebensphilosophie*. Stuttgart: Metzler 1992. 348 Seiten.

Diese 1990 an der FU Berlin im Fachgebiet Psychologie als Dissertation angenommene Monographie stellt den anspruchsvollen Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Rekonstruktion von zentralen Positionen der modernen Lebensphilosophie dar, wie sie im Zeitraum "zwischen 1870 und 1933 das Selbstverständnis des deutschen Bildungsbürgertums entscheidend bestimmte" (9). Die breite Akzeptanz und Rezeption der verschiedenen lebensphilosophischen Strömungen innerhalb einer breiteren Öffentlichkeit seit der Jahrhundertwende wird dabei auf eine zunehmende "Krise des bürgerlichen Selbstbewußtseins" zurückgeführt, welche sich zu dieser Zeit in zahlreichen kultur-, technik- und wissenschaftskritischen Topoi niedergeschlagen hatte. Die Autorin dieser Studie übernimmt in diesem Zusammenhang die bereits vom jungen Georg Lukács vertretene These hinsichtlich einer "transzendentalen Obdachlosigkeit" des neuzeitlichen Individualismus und sieht in dieser philosophischen Verunsicherung den eigentlichen Grund für die erstaunliche Konjunktur von naturphilosophischen, psychologischen und ästhetischen Fundierungsversuchen von Subjektivität seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ohne diese "Depotenzierung der Transzendentalphilosophie" (O. Marquard) freilich als einen eindeutigen Prozeß der "Zerstörung der Vernunft" zu begreifen, der notwendigerweise zur nationalsozialistischen Blut- und Bodenideologie führen mußte, wie dies Lukács später selbst in seiner gleichnamigen "Abrechnung" mit der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts unterstellte.

Ausgangs- wie Zielpunkt von Ebrechts Untersuchung ist vielmehr die zentrale Frage, welche bleibende intellektuelle Bedeutung der psychologischen Zuspitzung der modernen Lebensphilosophie auf eine ganzheitliche Auffassung des Individuums hinsichtlich einer intellektuellen Bewältigung des Gegensatzes bzw. Hiatus zwischen Individuum und Gesellschaft und der Herstellung eines neuen "Hintergrundkonsenses" bezüglich einer in die reine subjektive Innerlichkeit einerseits und in eine zweckrationale Technik, Wissenschaft und Zivilisation andererseits zerfallene und fragmentierte

"Vernunftseinheit" zugesprochen werden kann. Ebrecht sieht dabei in dem lebensphilosophischen Rückgriff auf die biologische Natur und die psychologische Eigenart des Individuums einen intellektuell zwar reizenden, wenn auch letztendlich gescheiterten Versuch einer Vermittlung der für die Kulturkritik der Jahrhundertwende so zentralen Dualismen wie "Gemeinschaft" und "Gesellschaft" (F. Tönnies) bzw. "Individuum" und "Gesellschaft" (G. Simmel), "Triebnatur" und "Kultur" (S. Freud) sowie "Technik" und "Kultur" (W. Sombart, W. Rathenau) bzw. "Zivilisation" und "Kultur" (O. Spengler) und der Rekonstruktion neuer sozialer Verbindlichkeiten auf der Grundlage einer rein organisch bzw. psychologisch verstandenen Ganzheitlichkeit bzw. Selbstbegründung von Individualität; zugleich ist es gerade diese "individualistische Grundtendenz" der Lebensphilosophie, welche diese vor einer Vereinnahmung durch das "Ganzheitsdenken des Nationalsozialismus" bewahrte und insofern noch eine "Widerstandsfigur" gegenüber den "äußeren Mächten der Kultur und Technik" geltend machen konnte (320).

Soweit es der vorliegenden Studie zu entnehmen ist, sind es insbesondere zwei ideengeschichtliche Stränge, welche die Individualitätsauffassung der modernen Lebensphilosophie geprägt haben und dabei auf eine gemeinsame Wurzel zurückgeführt werden können. Zum einen spricht Ebrecht von einer "ästhetisierenden Symbolisierung" von Individualität und einer entsprechend ästhetisch gefärbten "Konstruktion autopoietischer Subjektkonstitution", wie sie insbesondere den lebensphilosophischen Positionen von Dilthey und Simmel zugrundeliege (98 ff.); zum anderen entwickelte sich ihr zufolge in der Auseinandersetzung mit rein mechanistischen und kausallogischen Erklärungsmodellen in der Biologie und Psychologie des 19. Jahrhunderts die Auffassung bezüglich einer irreduziblen Eigenart des "Lebens" bzw. des "Seelischen", welche durch einen Rückgriff auf genuin vitalistische und teleologische Grundannahmen begleitet wurde. Beide "autopoietischen" Begründungsversuche der modernen Lebensphilosophie werden dabei auf die Ursprünge der romantischen Naturphilosophie bei Schelling zurückgeführt, welcher als erster den Versuch unternahm, den Begriff des autonomen und in sich geschlossenen Kunstwerks auf den Bereich des Organischen zu übertragen. Die Vorstellung eines "individuellen Ganzen", welche in der Biologie und Psychologie des 19. Jahr-

hunderts schließlich zur Kennzeichnung der Eigenart des "Lebens" bzw. des "Seelischen" herangezogen worden ist, verdanke sich mithin letztendlich dem bereits bei Kant anzutreffenden Versuch, den Widerspruch zwischen einer der Zweckmäßigkeit bzw. dem Kausalgesetz unterstellten Natur einerseits und einer autonomen Selbstgesetzgebung der menschlichen Vernunft andererseits im Medium einer genuin "ästhetischen" Vermittlung des Individuellen mit dem Allgemeinen produktiv aufzuheben (120 ff.).

Es kann in diesem Zusammenhang nicht weiter auf die einzelnen Ergebnisse dieser akribischen Studie eingegangen werden, welche einen weiten Bogen zwischen der romantischen Naturphilosophie einerseits und den lebensphilosophischen Auffassungen von so prominenten Autoren wie Dilthey, Simmel, Husserl, Bergson, Freud, Heidegger, Driesch und Klages andererseits spannt, wobei der Schwerpunkt des Buches in einer systematischen Gegenüberstellung der Positionen von Bergson und Driesch besteht (155-253). Erwähnt sei jedoch, daß es Ebrecht in einer überzeugenden Weise gelungen ist, den individualistischen Grundzug der modernen Lebensphilosophie eindeutig von der nationalsozialistischen Indienstnahme lebensphilosophischer Motive abzugrenzen (283 ff.) und auch auf die zeitgenössische Reaktualisierung lebensphilosophischer Argumentationsmuster innerhalb der modernen Biologie, Systemtheorie und in der "New Age"-Bewegung aufmerksam zu machen, welche nun das "individuelle Ganze" in Begriffen wie "Selbststeuerung", "Selbstorganisation" und "Autopoiesis", aber eben auch in einem weltanschaulich problematischen "Hunger nach Ganzheit" (P. Gay) wiederentdeckt haben (325 ff.). Stattdessen soll nur auf ein zentrales Problem in Ebrechts Bewertung der Lebensphilosophie im allgemeinen und hinsichtlich ihrer diesbezüglichen Interpretation der Konzeption von Individualität bei Simmel im besonderen aufmerksam gemacht werden.

Ebrecht sieht in der Übertragung des idealistischen Konzepts des autonomen Kunstwerks in den Bereich der Naturphilosophie, Biologie und Psychologie den problematischen und letztendlich gescheiterten Versuch einer Rekonstruktion neuer sozialer Bindungen auf einer strikt individualistischen bzw. solipsistischen Grundlage, welcher letztendlich keine theoretische Versöhnung der realen Widersprüche des bürgerlichen Zeitalters zu leisten ver-

mochte. Die ästhetische Konstruktion eines "individuellen Ganzen" drohe dabei grundsätzlich in eine Affirmation der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse umzuschlagen, welche die realen Subjekte der Übermacht eines universal gewordenen Herrschafts- und Verblendungszusammenhangs ausliefere. Insbesondere gelinge es der lebensphilosophischen Rezeption von Grundannahmen der idealistischen Ästhetik gerade nicht, den strikt utopischen Gehalt zu übernehmen und zu bewahren, welcher einstmals mit der Vorstellung eines auratischen Charakters der Kunst verbunden war (118 f.). Andererseits sieht Ebrecht in dieser ästhetischen Konstruktion und Symbolisierung von Individualität aber gerade auch eine zentrale "Widerstandsfigur", welche die moderne Lebensphilosophie gegenüber der drohenden Übermacht irrationaler anonymer Verhältnisse noch in einem kritischen Sinne geltend machen konnte (320). Zudem ist mir nicht ganz klar geworden, wie sich die Behauptung bezüglich einer theoretischen Aufwertung von Individualität bei einem gleichzeitigen praktischen Bedeutungsverlust von Individualitätslagen, der für den affirmativen Charakter der Lebensphilosophie konstitutiv sei, mit der Feststellung vertragen soll, daß die neuerlich von Ulrich Beck diagnostizierten realgeschichtlichen "Individualisierungsschübe" kein Charakteristikum der Gegenwart seien, sondern daß diese Art von "Modernisierung" bereits von der Lebensphilosophie der Jahrhundertwende adäquat reflektiert worden sei (321 f.).

Auch Ebrechts Darstellung der lebensphilosophisch begründeten Individualitätskonzeption von Simmel schwankt eigentümlich zwischen einer adäquaten Herausarbeitung des idealisierenden bzw. normativen Kerns eines strikt auf den je eigenen Lebensentwurf bezogenen "individuellen Gesetzes", das eben keinen definitiven Zustand, sondern eine immer wieder neu zu bewältigende Aufgabe darstelle, und der gleichsam "ideologiekritischen" Behauptung, daß eine solche Identitätskonstruktion notwendig zu einer "harmonisierenden und ästhetisierenden Ganzheitsvorstellung" führen mußte, "die das theoretische Aufbrechen und die Bearbeitung des Kulturkonflikts verhinderte" (109). Ist es Ebrecht etwa entgangen, daß Simmel noch 1918 parallel zum Erscheinen seines lebensphilosophischen Vermächtnisses auch einen bedeutsamen Essay über den *Konflikt der modernen Kultur* veröffentlichte? Auch wäre die These bezüglich der

Konstruktion einer rein "autopoietischen Subjekt-konstitution" in Simmels *Lebensanschauung* etwas stärker durch den Tatbestand zu relativieren, daß Simmel auch in dieser Essaysammlung noch jenes "soziologische Apriori" erwähnenswert empfand, demzufolge wir prinzipiell ja immer nur "Fragmente" eines "Typus" sind, die erst der "Blick des Anderen" automatisch zu dem ergänzt, "was wir niemals ganz und rein sind" (vgl. *Lebensanschauung*, S. 79). Ist Simmel dieser genuin soziologischen Grundeinsicht nicht vielleicht doch mehr treu geblieben als Ebrechts Annahme bezüglich des Versuchs einer "autonomen Selbsterschaffung" des "individuellen Ganzen" bei Simmel suggeriert (108)? Zumindest wäre seine durchaus spannungsreiche Konstruktion des Verhältnisses von "Individuum" und "Gesellschaft" weniger als Ausdruck eines intellektuellen Scheiterns bezüglich der von Ebrecht geforderten Vermittlungsleistung zwischen einer scheinbar autonomen Subjekt-konstitution und der notwendigen Rekonstruktion neuer sozialer Verbindlichkeiten zu bewerten, sondern als ein auch heute noch diskussionswürdiger Versuch anzusehen, die grundsätzlichen Chancen als auch Aporien einer individuellen Selbstbehauptung im Zeitalter einer "reflexiven Modernisierung" auszuloten.

Klaus Lichtblau

* * *

Bryan S. Green, *Literary Methods and Sociological Theory. Case Studies of Simmel and Weber*. Chicago, London: University of Chicago Press 1988. VIII, 302 pp.

Der englische Soziologieprofessor Bryan S. Green nähert sich auf ungewöhnliche Weise dem Werk von Georg Simmel und dem von Max Weber. Seine These lautet: Soziologische Theorie ist eine literarische Aktivität, "which belongs to a ubiquitous social practice: the simultaneous representation and construction of social life in determinate ways of word use." (VII) Diese soziale Praxis will er anhand der *Philosophie des Geldes* sowie von *Wirtschaft und Gesellschaft* untersuchen. Zu diesem Zweck unterzieht er beide Werke einer empirischen Analyse mit Hilfe linguistischer Methoden. Die Besonderheiten der "compositional methods and perfor-